





(Dritter Jahrgang.)

Redigirt von Eduard Maria Dettinger.

Jährlich 52 ganze Bogen mit mindestens 200 Holzschnitten, Kunst- und andern Beilagen.
 Jährlicher Pränumerationspreis: 5 ¹/₂ Thaler. Sämmtliche Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Beiträge frankirt einzusenden an den Redacteur.

Naturgeschichte des deutschen Philisters*).

Von Friedrich Saß.

III. Der Philister als Gesellschaftsmensch.

Ich meine, daß man, um ein richtiges Urtheil über die Idee der Gesellschaft zu gewinnen, sie auf die Natur des Menschen begründen und sie nicht als ein leeres, ödes Formenwesen betrachten muß. Nur dann wird man finden, wo und wie die Unnatur wuchert, man wird den lebendigen Kern der Gesellschaft entdecken und sich an bestimmte Principien halten können. Die Natur des Menschen ist aber etwas ganz Anderes, als die Natur des Philisters; wollte man die Natur des Menschen etwa mit einer hellenischen, ebenmäßig schönen Büste vergleichen, so hätte man die Natur des Philisters ganz gewiß als einen Perrückenstock zu bezeichnen.

Der Drang, welcher uns zwingt, wenn wir Tage lang in verschlossener Stube über den Büchern gefessen haben, Gesellschaft zu suchen, diese Sehnsucht nach Menschen, welche uns selbst, wenn nichts Anderes übrig bleibt, in den Clubb öder Philister treibt und uns zusehen und zuhören läßt mit Kindesgeduld, wie sie Karten spielen und kannegießern, dieses ursprüngliche Gefühl giebt den Anfang des Staates, der Gesellschaft; es ist die Mutter aller Cultur. Unbeschreiblich elend muß der Zustand des Europäers sein, der, fern von aller menschlichen Gesellschaft, in den westlichsten Wäldern Nordamerika's sein einsames Leben im Kampfe mit der Natur hinbringt, haben ja doch schon die wilden Indianerstämme den Anfang des Staates, der Gesellschaft, regt sich ja schon unter ihnen die Macht der öffentlichen Meinung und der Sitte. Der ursprüngliche Gesellschaftstrieb, welcher dem Menschen innewohnt und seine schönsten Thätigkeiten entfesselt, treibt den wahren Menschen an, sich mit der ganzen Kraft und mit der ganzen Fülle seines innern Lebens dieser Gesellschaft zu widmen, welche das Göttliche des Menschthums ausbilden soll, — aber es werden die Philister über ihn kommen und ihn immer wieder in sich

*) Siehe Nummer 92 des „Charivari“.

selber verschrecken. Immer wieder wird er zurückkehren, immer wieder wird er von Larven zurückgejagt werden!

Wie der Grundpfeiler des Staates das Recht sein muß, so sind die Grundpfeiler wahrer Gesellschaft die Sittlichkeit und die Ehre. Sie streben aus der innersten Natur des wahren Menschthums auf, in den Hallen, welche sie stützen, wohnt die Anmuth, die Kunst, die Poesie, wo sie wanken oder zerfallen sind, ist die wahre Gesellschaft zu Ende, die Herrschaft der Philister beginnt.

Eine Untersuchung der gesellschaftlichen Zustände ist ein so großes Feld, daß ich mich in Acht nehmen muß, nicht zu weit von dem speziellen Gegenstande abzukommen, der hier in Frage steht. Die besondere Frage, welche er bedingt, würde die sein: „Hat der Philister, und ganz besonders der deutsche Philister, Anlagen für die wahrhaftige Gesellschaft, oder: inwiefern ist die Sittlichkeit und die Ehre in dem Philister lebendig?“

Man wird sich erinnern, daß ich den Philister schon in seiner Beziehung zum Staate als ein sittlich verwahrlostes Wesen dargestellt habe, es ist also die Frage, inwiefern die Sittlichkeit in dem Philister lebendig wird, gewissermaßen erledigt. Allein, Du mußt wissen, geehrter Leser, es giebt gelehrte Männer, welche die Einseitigkeit des Geistes nicht anerkennen und mir einwerfen können: gut, hast Du auch die Unsittlichkeit des Philisters in Bezug auf den Staat nachgewiesen, das in Bezug auf die Gesellschaft zu thun, bleibt Dir noch übrig! Also ist eine Antwort auf jene Frage keineswegs überflüssig geworden.

Du kannst versichert sein, daß man dem wahren Philister weder einen offenbaren Diebstahl noch einen mörderischen Angriff auf das Leben eines Andern wird nachsagen können; der Priester wird jedenfalls, stirbt der Philister einmal, einen rührenden Nachruf an seinem Grabe halten. Nennst Du dieses Nichtthun sittlich, dann ist der Philister die Sittlichkeit selber, denn er ist das Nichtich und ich bin in entschiedenem Unrecht. Aber die Sittlichkeit beruht auf der Freiheit, die wahre Freiheit ist aber nur in dem Bewußtsein der Freiheit, und die sogenannte Sittlichkeit des Philisters hat nichts davon, sondern sie ist ein Unbequemen gewisser Meinungen und Formen, ohne Grundsätze und selbstständiges Handeln. Mit den Worten: „dies ist gegen die Sitte“, „dies ist nicht anständig“ beruft der Philister sich auf seine sogenannte Sittlichkeit. Sitte und Anstand, Formen, in die sich Alles hineinlegen läßt, müssen ihm die wahre Sittlichkeit ersetzen, ja er geräth dahin, was wahrhaft sittlich ist, als unanständig, als gegen alle gute Sitte zu bezeichnen und zu verachten. Kann man sich aber etwas Unnatürlicheres und Unsittlicheres denken, als wenn Einer es wagt, die Sittlichkeit unsittlich, etwa wie das Böse gut und lobenswerth zu nennen? Gewiß nicht, dahin aber, zu dieser empörenden Verhöhnung des wahrhaften Menschthums, kommt der Philister alle Tage. Der Philister z. B. wird jedes innige Lebensverhältniß zwischen einem Jünglinge und einer Jungfrau, seinen Begriffen gemäß, unanständig nennen, wenn die Leute nicht gerade ans Heirathen denken und wenn der Jüngling „kein Brod hat“, das Mädchen also durch dieses Liebesverhältniß „keine Versorgung bekommen kann“; die Liebe aber ist ihrer Natur nach von der höchsten Sittlichkeit und Unschuld durchdrungen und die Unschuld und Sittlichkeit bleiben ihr immer, selbst wenn sie die engen Formen der Welt und des Philisteriums, ganz in sich selber versunken, misachtet und überschreitet. Die Plastik wird sich die schönen Formen des nackten Menschen-

Körpers immer zum Vorwurfe nehmen müssen, das nennt nur der Philister gemein, abscheulich, unsittlich, und er hält es für Pflicht zu erröthen, wenn er eine mediceische Venus oder einen Apollo von Belvedere, die in dem wahren, für Schönheit empfänglichen Menschen jedes niedrige Gefühl zurückdrängen, ansehen muß. Diese Affectation der Schamhaftigkeit trägt den gemeinsten Kitzel, den größten Verderb hinter sich her. Mit bodenloser Raffinerie und mit der Unsittlichkeit im Geschlechtsleben wächst die Heuchelei der Scham. Man hatte die Schäferspiele damals an den Höfen am liebsten, als die Maitressenwirthschaft an ihnen im Gange war. So ist denn auch heutzutage das Verhalten des Geschlechtes zu einander, welches in der Gesellschaft eine hohe Bedeutung annimmt, dadurch, daß der Philister alle Natur daraus zu verbannen sucht, beinahe ein unnatürliches geworden. Die Natur wird unschicklich genannt, und das sittliche Element wird mit der Bezeichnung „unanständig“ abgewiesen.

Die Sittlichkeit kann nicht ohne die Wahrheit vorausgesetzt werden. Will man sehen, wie unsittlich der Philister sich zu der Gesellschaft verhält, so muß man überhaupt seine Worte mit seinen Thaten vergleichen. Hinter der Maske der Humanität und der Uneigennützigkeit wird der gemeinste Egoismus, eine juristisch nicht zu bestrafende Raubsucht verborgen. Indem der Philister nur sein kleines Ich mit seinen kleinen Zwecken kennt, stellt er sich jeder Allgemeinheit, welche durch sich selber das Aufgeben des Einzelinteresses verlangt, unsittlich gegenüber und befiehlt Alles, was sich nicht unter sein Privatinteresse beugt. Das bezeichnet denn auch seine Stellung in der Gesellschaft am deutlichsten. Es kann eine große, hochmenschliche That, es kann ein erhabener Charakter eine augenblickliche Nübrung in ihm zuwege bringen, er kann seine Bewunderung auch vielleicht in Worten ausdrücken, aber diese Philisterrührung, diese Philistertheilnahme wird sich niemals bis zu einem wahrhaften, thatfesten Edelmuthe, zu einem menschlichen Edelsinne steigern, sie bleibt vielmehr nichts als eine gemeine Nübrung. Er ist unfähig, Etwas zu thun, was über seinen kleinen Kreis und seinen Privatvortheil hinausgehen würde.

Und wie verhält sich nun der Philister noch zu der Ehre? Ist es nicht eine überflüssige Frage, kann ein Philister Ehre haben? Die Ehre beruht auf dem Bewußtsein der Persönlichkeit über den Werth, welchen sie vor sich selber hat und auf der freien Anerkennung der Pflichten gegen das Allgemeine; der Philister aber ist nichts als ein sinnliches Dasein, als ein unorganischer Punkt in des Lebens bunter Kette. Da man das Princip der Ehre zum Princip der germanischen Völker erhoben hat, so verbindet man mit der deutschen Ehre noch einen höhern Begriff, als z. B. mit dem Ehrbegriffe der romanischen Völker. Und nicht ohne Unrecht. Bei dem letztern beschränkt sich die Ehre gewöhnlich darauf, daß die Person ihren persönlichen Willen durchsetzen will, der Deutsche aber soll in der Ehre den ganzen Inhalt seines geistigen und sittlichen Bewußtseins erforschen und seine Person in ihrem organischen Verhältnisse zum Volksbewußtsein darstellen. Wie könnte der Philister dazu gelangen! Die Ehre verlangt von dem Manne, daß er das, was er erkannt hat als wahr und recht, nicht verhehlt und verleugnet, der Philister aber, selbst wenn er das Wahre erkannt hat, wird sich nur dann desselben annehmen, wenn es sein persönlicher Vortheil, jedenfalls aber nicht sein Nachtheil werden kann; im letztern Falle wird er es verleugnen. Er ist also ehrlos, denn der Begriff Ehre verlangt es durch sich selber, daß der Mann an die Reinhaltung seiner Ehre Alles und selbst sein Leben setzen könne. Der

Abscheu, mit dem der Philister die Duelle betrachtet, ist keineswegs eine Art Rechtsgefühl, welches darin einen Eingriff in die Rechte des Staates sieht, nein, mag man auch sagen, was man will, es ist nichts als Feigheit. Man kennt wohl den Ehrenkatechismus Sir John Fallstaffs? »Gut, es mag sein; Ehre beseelt mich, vorzudringen. Wenn aber Ehre mich beim Vordringen entseelt? Wie dann? Kann Ehre ein Bein ansetzen? Nein! Oder einen Arm? Nein! Oder den Schmerz einer Wunde stillen? Nein! Ehre versteht sich also nicht auf die Chirurgie? Nein! Was ist Ehre? Ein Wort. Was steckt in dem Wort Ehre? Luft. Eine feine Rechnung u. s. w.;« ungefähr eben so steht es um den Ehrbegriff des Philisters. Ehre kann nur Derjenige haben, der die Freiheit will und der sein ganzes Leben auf die Sittlichkeit gründet; wer das nicht thut, wie der Philister es nicht thut, der ist ehrlos. Weil der Philister das innere Princip der Ehre nicht kennt, so sucht er diesen großen Mangel durch eine sogenannte äußere Ehre zu ersetzen, die nur auf dem Meinen Anderer beruht. Wer nicht stiehlt, wer nicht gemordet hat, wer seine Schulden bezahlt, und vor allen Dingen wer Geld hat, der ist nach Philisterbegriff ein untadelhafter Mann, ein Mann von Ehre. Wie der Philister nichts von der höhern Ehre weiß, welche uns antreibt, das Einzelinteresse dem Ganzen zu opfern, den Staat, die Freiheit zu wollen, eben so wenig giebt es für ihn einen persönlichen Ehrbegriff. Der Zweikampf an und für sich wird in unserer aufgeklärten Zeit wohl nicht leicht einen Lobredner finden, aber es ist auch wahr genug, daß der Staat es noch nie wußte, die Sühne für persönliche Beleidigungen richtig zu finden und daß es deshalb immer Fälle geben wird, wo der Mann von Ehre auf ihn hingewiesen ist, mag der Philister davon auch nie etwas wissen wollen, und sich lieber der allgemeinen Verachtung preisgeben, indem er Epictet nachspricht: »Ich leide ja keinen wirklichen Schaden dadurch, daß Andere schlecht von mir reden und denken, sondern bleibe darum doch, was ich bin,« während Plato (im Gorgias) sagt: »Es läßt sich kein Edler Unrecht thun, solches duldet nur der Sklave,« und Aristoteles (Ethik V. 5): »Unrecht leiden ungerochen, macht zum Sklaven!« Freilich, sagt der Philister darauf, das sind Heiden gewesen! Ich, als guter Christ, halte auch meine linke Wange hin, habe ich auf die rechte eine Ohrfeige bekommen!

Also die Hauptfaktoren der wahren Gesellschaft, die Sittlichkeit und die Ehre, sind dem Philisterium fremd. Daraus läßt sich denn leicht schließen, wie es mit Dem bestellt ist, was der Philister Gesellschaft nennt, und in welchen Formen sie sich bewegt. Dem wahren Menschen ist diese Gesellschaft allem gesunden frischen Leben abgewendet, auf der einen Seite schwach und ehrlos, auf der andern streng und prüde, eine wahrhafte Zwangsanstalt geworden, in der er sich leider mehr bewegen muß, als ihm unschädlich sein kann. Auch die gesündeste Blüthe wird vom Mehlthau verdorben. Das Philisterium hat heutzutage alle gesellschaftlichen Verhältnisse durch seine Bettern und Basen, durch seine Sprossen und Sproßlinge so sehr gefüllt, daß der wahre Mensch sich in ihnen nur allzu leicht als geächtet und als zurückgestoßen ansehen muß. Sei Einer nur Philister, so ein recht erzdicker Philister und er wird seine Stelle finden. Das Philisterium bringt alle seine Söhne und Töchter, indem es gedankenlos in bestehenden Formen vorwärts schiebt, an sichere Plätze; der freie Mensch, dem Höchsten nachlebend, hat aber diesen ganzen Strom gegen sich, er wird an keinem Plage als berechtigt anerkannt und es geschieht nur allzu oft, daß er an einer so unwürdigen Philister-

gesellschaft mit allen seinen Kräften und Talenten Schiffbruch leidet. Was das träge Philisterium mit seinem Schlamme bedeckt, wäre fähig gewesen, die Menschheit um Jahrhunderte weiter zu führen! Was die Masse der deutschen Philister dem deutschen Menschen an Kraft und Muth alle Tage nimmt, wäre lange im Stande gewesen, Deutschland frei zu machen und zum Centrum der Welt zu erheben!

Die Gesellschaft der Philister hat, indem sie Sittlichkeit und Ehre nicht als Nothwendigkeit ansieht, sich deshalb einen andern Mittelpunkt aufgesucht, und diesen denn auch wirklich in ihrem Gözen: Geld! gefunden. Geld! das ist die Lösung. Wer Geld hat, der ist ein sittlicher, ehrenwerther Mann! Für Geld, rühmt sich der Philister, kann man den Teufel tanzen lassen! Es ist etwas Furchtbares um die Macht, welche das Geld gewonnen hat. Dem Philister ist das Geld nicht mehr Mittel, es ist ihm der alleinige Zweck seines Daseins; in ihm kann er den Nerv des Lebens fassen, mit ihm kann er der Macht des Geistes brutal und höhnisch entgegentreten. Da der wahre Mensch es nothwendig verschmähen muß, das Geld zu seinem ausschließlichen Lebenszweck zu machen und es vielmehr nur, um mit Baco von Verulamio zu reden, als den nothwendigen Mist betrachten wird, welcher den Acker des Lebens düngen muß, so wird der Philister ihm in Hinsicht des Gelderwerbes, um so mehr, da er sich weder durch das Prinzip der Ehre noch der Sittlichkeit gebunden fühlt, weit überlegen sein und ihn die mit dem Gelde heutzutage verbundene Macht, aus Feindschaft gegen den Geist, wo und wie er nur kann, schmerzlich empfinden lassen. Wird der wahre Mensch den Philister deshalb beneiden? Gewiß nicht. Jedenfalls aber glaubt der Philister durch sein Geld zur Herrschaft über den Menschen berufen zu sein. Die Geburt, welche die Neuzeit unter dem Namen Geldaristokratie in sich entwickelt hat, überwiegt an daraus hervorgehendem Verderben für die freie Entwicklung der Gesellschaft alle düstern Erfahrungen der dunkelsten Feudalzeit und allen Kastengeist der Geburtsaristokratie. In der letztern ist das Meinmenschliche nicht ausgeschlossen, es soll nur durch enge Grenzen vor dem vermeintlichen Pöbel geschützt werden, das Princip der Geldaristokratie aber, das sich bloße Berufen auf den gefüllten Geldsack will nichts vom Geist und glaubt seiner nicht zu bedürfen. In der Geldaristokratie, sei er noch ein Erwerbender, oder sei er schon Nabob, entwickelt der Philister alle widerlichsten Seiten seines Wesens, wie mag man sich also wundern, daß sich dieser gemeinen Macht das drohende Gespenst des Proletariats und des Communismus gegenüberstellt? Auge um Auge! Zahn um Zahn! Verläugnet der Reiche alles Höhere der Menschennatur, alle Sittlichkeit, alle Ehre, pocht er auf die Gewalt des Geldes, so mag man es wohl noch mehr entschuldigen, wenn der von vornherein moralisch verwahrloste, also von Sittlichkeit und Ehre verlassene Arme die Gewalt seiner Fäuste mit in Rechnung bringt! Die Engherzigkeit des Philisters scheint durch die Geldaristokratie eine Krisis über die Welt bringen zu wollen, deren glücklicher Ausgang nicht abzusehen ist und wobei die höchsten Errungenschaften des menschlichen Geistes in Gefahr kommen müssen. Was kümmert das den Philister! Er erkennt den Geist nicht an und er weiß ja nicht einmal, wie furchtbar er durch seinen Geldteufel auf die gesellschaftlichen Zustände wirkt. Das Princip der Geldaristokratie wird nur von den Feinden und Gegnern derselben aus den tausendfachen Erfahrungsfällen hervorgezogen, die Philister selber kennen es nicht, sie wissen nichts von Principien, weder von bösen, noch von guten. Todt für

die wahre Gesellschaft, hartherzig und hochmützig, betrachtet der Geldphilister die höchsten Interessen der Kunst nur als Erfindungen für seine Langeweile und als Bequemlichkeiten für seine Gemeinheit! Will man den Geldphilister in seiner ganzen Glorie kennen lernen, so muß man ihn wo möglich in Hamburg auffuchen. Er wohnt natürlich am neuen Jungfernstieg, er hält sich Equipage, kleidet seine dienstbaren Geister sehr bunt und auffallend, steht übrigens, wie das nicht selten vorkommt, an geistiger Ausbildung weit hinter seiner Dienerschaft zurück. Er besucht den Millionenclubb, spielt nur mit Gold, hat sein Haus nicht nach den Anforderungen der Bequemlichkeit, sondern mit der Absicht, seinen Reichthum zu zeigen, eingerichtet und läßt sich von einer Anzahl junger Dirnen, denen er zuweilen die Visite macht, an der Nase herumziehen und betrügen.

Am gemeinsten wird der Philister, wenn er wohlthätig sein will, natürlich muß das in die Zeitungen kommen! Man kann doch Alles haben für sein Geld, meint er, selbst Ruhm! »Hätte mein Nefse was Ordentliches gelernt, so brauchte er keine Bücher zu schreiben,« sagte bekanntlich der Hamburger Börsennabob Salomon Heine von dem Pariser Heinrich, und ich habe es selber gehört, wie ein brutaler Geldphilister, als im Alsterpavillon von dem Geiste Banquo's gesprochen wurde, entzückt seufzte: »Ach ja, der Geist Banko's ist besser als der des Courant, meine Herren!« Solche und ähnliche Leute pflegen zuweilen die Elite der Gesellschaft auszumachen und man sieht daraus leicht, in welche Nothheit und Stumpfheit das Leben und die Gesellschaft versinkt, wo jedem wahrhaften Verdienste, nur nicht dem Gelde, die Anerkennung und Achtung versagt wird.

Es giebt indessen noch Eines, was der Philister in seiner sogenannten Gesellschaft schätzt und achtet. Hilft ihm das Geld über das Gesetz der Sittlichkeit weg, so überspringt er mit einem Orden auf der Brust oder mit einem schön klingenden Titel das Gesetz der Ehre. Das Titelwesen ist immer eine besondere Schwäche des deutschen Philisters gewesen. An und für sich scheint sie unschuldig zu sein, wenn man aber bedenkt, daß die Leuten sich durch einen Titel die Ehre anheften wollen, so ist sie unmoralisch zu nennen. Der Engländer liebt keine Titel, aber er schreibt sich als großes I, er hat Selbstgefühl; der deutsche Philister wagt sein eigenes Ich kaum irgendwo anzubringen; er ist bange und feige, aber er legt großen Werth auf den Titel! Es ist Alles, selbst die Weisheit zur Titulatur verwendet worden, denn die Hochweisheiten und Wohlweisheiten spielen in den freien Hansestädten eine wichtige Rolle. Ja, wir sind eine verathene Zeit, es fehlt nicht an Rath, von den Accise- und Amträthen an durchs ganze Alphabet hindurch bis zu den Wirthschafts-, Wasserbau- und Zollräthen hinunter. Es ist schade, daß wir nicht, wie die Chinesen, nach Pfauenfedern und nach Knöpfen unsern Rang darstellen, das machte denselben doch noch weit eclatanter und es ließe sich dann auch eine bestimmte Rangordnung in den öffentlichen Begrüßungen bilden. Unsere Fürsten legen sich wenigstens noch im Titel die Herrschaft über Länder zu, welche sie lange nicht mehr besitzen, und ein Streit über die „königliche Hoheit“ erregt jetzt alle wahrhaft patriotischen Gemüther, unsere Behörden aber weisen Alles zurück, was sich eines kleinen „Formfehlers“ in der Titulatur schuldig machen sollte, mit einem Philister hat man es für alle Zeiten verdorben, wenn man einmal vergißt, ihn bei seinem Titel zu nennen. Und nun die schleppenden Briefadressen! Man kann alle Briefsteller durcharbeiten und man macht es den Leuten doch nicht recht. Man

beleidigt sie doch noch an ihrer Ehre! Man versteht bei uns unter „Charakter“ den Titel; die einfachsten Gewerbe und Beschäftigungen müssen die Titulatur bereichern! Ist Jemand Oberhofpauker, so wird man seine Frau niemals anders, als Frau Oberhofpaukerin anreden dürfen!

Mit irgend einem Titel ausgestattet, treten nun die deutschen Philister im geselligen Verkehr unter sich zusammen. Welcher Art diese Geselligkeit sein muß, das läßt sich aus dem Vorhergehenden leicht errathen. Die wahre Sittlichkeit, die wahre Ehre, die lebendige Theilnahme fehlt; Geldstolz, Titelarroganz, Honoratiorenhochmuth, dazwischen etwas natürliche Gemüthlichkeit und eine starke Portion Langeweile bilden den Brei. Es weiß Niemand dem gesellschaftlichen Interesse etwas zu opfern, Jeder bleibt an sich hängen, namentlich ist das in Norddeutschland der Fall. So separiren sich denn die deutschen Clubs, von denen schon Börne so viel Ergötzliches zu erzählen gewußt. Ein solcher Clubb macht den Philister durchaus unerträglich. In einem offenen Wirthshause kann der Philister zuweilen recht spasshaft sein; tritt er aber als Clubbist auf, so weiß er gar nicht, wie er sich benehmen soll; er wird steif und absprechend; er bildet sich ein, Etwas vertreten zu müssen, und eben das, was er vertreten will, läßt sich gar nicht vertreten, da es nicht von einem tiefem Principe zusammengehalten wird, sondern gewöhnliches Geschwätz, L'hombrenspiel zc. als Zweck in sich fühlt. Die norddeutschen Clubbscenen geben genug zu lachen. Die Glocke des Präsidenten, die schwarzen und weißen Kugeln zum Abstimmen, das Protokoll des Sekretärs, das Namensverzeichnis der Mitglieder, welche alle ihren richtigen Titel haben, — alles das stimmt den Philister von vorne herein feierlich und giebt ihm einen sehr hohen Begriff von seiner Würde!

Was wollen nun diese Leute? — Sie wollen nichts, als den Abend vertreiben! — Gut, aber wie? — Wie atomistische Punkte treiben sie sich unter einander umher, engberzig, eifersüchtig, den gehörigen Respekt in jeder Zehe verlangend. Das Geschwätz über Ortsneuigkeiten, über eine alte Kuh, oder eine junge Wittwe in hoffnungsvollem Zustande, über eine Auktion oder einen Bankerott, über den Preis des Brodes und des Holzes, über Regen, Sturm und Sonnenschein, das ist, und wird es auch drei Mal durch einander geschüttelt, bald erschöpft und es ist doch noch gar zu früh, um schon nach Hause zu gehen! Das Gespräch ist zu Ende, die Köpfe sind so leer, wie Erbsenhülsen, es wird mit Macht an der Pfeife gesogen, und so sitzen denn die respektablen Clubbisten der Union oder der Harmonie in Stadt so und so eine Zeitlang neben einander. Endlich wagt einer dieses heilige Schweigen zu brechen, er flüstert seinem Nachbar zu: »Wollen wir eine Partie machen?« und nun geht die ganze Gesellschaft in Kartenspiel zu Ende!

Die Prieße.

»Wie? was? Ein Fuder Schnupstabaß
Liegt heut' schon wieder an der Erde!«
Rief eine Frau zu ihrem Mann
Mit wüthend zorniger Geberde.
»Laß es nur gut sein!« sprach der Mann,
»Und küm'm're Dich um and're Sachen;
Dieweil Du immer mit mir zankst,
Muß ich mir ja Zerstreung machen!«

K. V. 3.

Gasthof, Abenteuer.



Fünf Groschen Beche und nur zwei Groschen in der Tasche.
Stoff zu Variationen über das Lied: „Welche Lust gewährt das Reisen!“



Er. Du weinst, Amalia? — Sie. Ach, heute vor zwanzig Jahren war unser Trauungstag!

Zapfenstreich.

Altenburg. Endlich hat nun auch Altenburg seine „Geheimnisse“. Hans und Melcher schlafen ruhiger, der Dampfwagen kommt vor Freude eine halbe Stunde früher an, die Aktien und die kurzen Röcke der Altenburgerinnen sind um einen Zoll gestiegen.

Barmen. Der hiesige Missions-Inspektor Dr. Richter bezog bisher bei freier Wohnung, freiem Holz und freiem Licht noch tausend Thaler Gehalt. Der würdige Mann, welcher seinen Zöglingen Demuth und Sparsamkeit predigt, und sein Gehalt aus den Pfennig-Beiträgen der armen Gläubigen bezieht, hat erklärt, daß er nicht damit auskomme, und der arme Dulder empfängt nun 1500 Thaler.

Basel. Der hiesige amerikanische Consul Otis hat um die Auslieferung eines amerikanischen Betrügers, Gerhard Koster, angehalten, der mehrere amerikanische Banken und Handelshäuser um etwa zehn Millionen Schweizer-Franken betrogen.

Berlin. Im Interesse der Mäßigkeitsache soll die Branntweinsteuer um das Vierfache erhöht, dagegen das Bier ganz steuerfrei bereitet und verkauft werden.

∴ Eine deutsche Oper, S. Meyers „Mara“, Text von D. Prechtler, hat sich hier unter der Direktion des wackern Componisten Beifall und Anerkennung verschafft; ein Triumph, der einem vaterländischen Tondichter um so mehr zu gönnen ist, wenn man erwägt, welche Mühe es dem Deutschen kostet, ehe er die Schranken des Vorurtheils überspringt und sich bequem, sein Ohrgehör den heimathlichen Tönen eben so bereitwillig hinzuneigen, wie dies der Fall ist, wenn ihm ein Bischen Bellini oder Donizetti hineingeträufelt wird. Fräulein Marx gab die Titelrolle mit ausdauernder Kraft und ergreifender Wirkung. Der Componist und die Darsteller wurden gerufen und die Oper, welche bereits drei Mal in Szene gegangen, mußte noch mehr furor gemacht haben, wenn nur Etwas zu deren Ausstattung verwendet worden wäre. Schämt sich denn der Chevalier de Küstner nicht, Lappen herzugeben, als wenn das königliche Institut ein Casperletheater wäre? Dekorationen, wie sie hier aufgehängt waren, können einen Mäurer zur Verzweiflung bringen und die Garderobe ist im Stande, einen Lumpensammler in ein Entzückungsdelirium zu versetzen. Für französische Opern werden Tausende weggeworfen und für ein deutsches tüchtiges Originalwerk nicht ein rother Heller? Das ist Nichtachtung des deutschen Geistes von einem Manne, der sich nicht entblödet, seinen deutschen Namen zu verleugnen, von einem Manne, der einer Kunstanstalt vorsteht, die nicht will, daß gezeigt und geknickert werde, wo es sich um die Interessen der Kunst und Wissenschaft handelt.

∴ Meyerbeer hat den Auftrag bekommen, die Chöre zu den „Cumeniden“ des Aeschylos in Musik zu setzen.

∴ Herr H. Truhn wird dem Vernehmen nach die Stelle Carl Blums als Regisseur der königlichen Oper erhalten.

∴ Der Buchhändler Ad. Rieß läßt jetzt vier Monatsschriften auf ein Mal erscheinen, wovon die erste den 1., die zweite den 8., die dritte den 15. und die vierte den 22. jedes Monats ausgegeben werden soll. Sie sind sämmtlich „Monatsschriften für Kritik, Literatur und Unterhaltung“ unter dem Titel: „Norddeutsche Blätter“, „Norddeutsche Literaturzeitung“, „Norddeutsche kritisch-belletristische Zeitung“, „Norddeutsche literarische Mittheilungen“.

Bern. Der sogenannte Prophet Albrecht ist auf der Heimkehr von dem Freischießen in Basel nach Lausanne ermattet auf der Landstraße gefunden worden und im Hospital allhier gestorben. Albrecht war früher Kaufmann in Altenburg und wurde wegen seiner politischen Ansichten lange Zeit auf der Leuchtenburg im Herzogthum Altenburg gefangen gehalten. In der Schweiz predigte er ein auf der Bibel gegründetes freisinniges System voll barocker Ideen und religiös-kosmopolitischer Tendenzen, das zuletzt in den Communismus überging.

Braunschweig. Nach Herzogs Befehl werden die braunschweigischen Truppen nun auch Waffenröcke nach preussischem Muster erhalten.

Breslau. Die Haupttrüdelführer der bekannten Unruhen in Schlesien sitzen in gefänglicher Haft. Die Anklage lautet aber nicht auf Tumult, sondern auf Zerstörung fremden Eigenthums aus Rache. Durch diese Wendung wird die Strafe bedeutend gemildert werden.

∴ Vorhings „Gaar und Zimmermann“ hat bereits die funfzigste Vorstellung erlebt.

∴ Der hiesige Geschichtsmaler Herrmann hat ein großes Bild für das Schloß zu Erdmannsdorf, die Gründung des Klosters Trebnitz durch Heinrich I. von Liegnitz voll-

endet. Das Gemälde wurde vom König bestellt und der Künstler hat zwei Jahre daran gearbeitet.

Brüssel. Die Oper „der Mönch“, componirt von Willent-Bordogni, Professor am hiesigen Conservatoire, konnte sich in Folge des schlechten Textes keine Anerkennung erringen, obgleich die Musik nicht arm an musikalischen Schönheiten ist.

∴ Die Taglioni ist für den Monat September mit 3200 Francs für jede Vorstellung engagirt. — Uebermals ein Beweis, daß das Bein nur auf die Beine bringt.

∴ Die Einnahme der ersten Gastvorstellung der Dem. Rachel in Brüssel betrug nahe an 7000 Francs.

Calais. Molière's „Tartüffe“, welcher vom Publikum stets mit Enthusiasmus aufgenommen wurde, will der Geistlichkeit durchaus nicht gefallen, und hat bei der Regierung angetragen, daß man die fernere Aufführung verbiete.

Soblenz. Die Arbeiten in der Halle der Burg Stolzenfels haben wieder neu begonnen. Der Maler Stielke ist bereits mit einer Wand fertig, welche die vier ritterlichen Heiligen, St. Georg, Reinhold, Moriz und Geron darstellt. Die zweite Wand, der Heldentod des Königs Johann von Böhmen, ist zur Hälfte vollendet. Kenner halten diese Fresken für ganz vorzügliche Arbeiten.

∴ Alt und Jung ist hier gegenwärtig mit der Pilgerschaft nach Trier zu dem heiligen Rocco beschäftigt. Es ist wirklich kaum glaublich, welche außerordentliche Anzahl von Menschen, theilweise sogar ohne Rücksicht auf ihr hohes Alter, sich entschlossen hat, diese Wallfahrt anzutreten. Jede Prozession wird durch mehrere Ortsgeistliche geführt.

Cöln. Französische Blätter erzählen, daß die hiesige Theaterdirektion die Plätze verlose; jedes Loos koste 2 Thaler, womit man ein ganzes Abonnement gewinnen könne.

Darmstadt. Nicht genug, daß man in Städten die Straßen und Plätze umtauft, nein, auch Städte sollen andere Namen bekommen. Die Darmstädter wollen ihre Stadt anders benamset wissen, und es haben bereits einige Mitglieder des Gemeinderaths den Antrag gestellt, sie zu Ehren des verstorbenen Großherzogs „Ludwigsstadt“ zu nennen.

∴ Nächstens wird hier ein „Deutsches Bürgerbuch“ von Leske verlegt werden.

Dresden. Die diesjährige Kunstausstellung auf der Brüh'schen Terrasse, im ehemaligen Doublettensaale, bietet trotz der wenig zahlreichen Nummern doch manches Schöne und recht Interessante. Der Besuch ist spärlich, weil man den Eintrittspreis verdoppelt. Dies widerstreitet der Humanität und raubt den Unbemittelten den Genuß, sie zu besuchen, ja öfter zu besuchen. Zweitens untergräbt es noch den Rest von Kunstsinne, der im Volke lebte, anstatt alle Mittel anzuwenden, ihn zu fördern und zu nähren. Unter den Bildern zeichnen sich vorzüglich die Gemälde der Professoren Hübner, Schadow, Schnorr und Bendemann aus. Rühmende Erwähnung verdienen jedoch noch folgende wackern Maler: Gustav Mez, Hammer, Saupe, Erhart, Brockmann und Bähr.

∴ Die Schauspieler und Schauspielerinnen in Elbflorenz scheinen wahrhaftig ein Patent auf öffentliche Blamage genommen zu haben. Kaum sind die elenden Echhudeleien über Emil Devrient und Caroline Bauer von „Paul Jones“ zur Schmach der Literatur und der deutschen Bühne von Stapel gelaufen, Startäken, worin jeder Satz eine Beresina der Vernunft, jede Seite ein Nlagarafall von Absurditäten und Albernheiten ist, so kommt schon wieder eine Brochüre, „Maria Beyer“, von demselben Paul Jones angestiegen, unter welcher Maske sich der Karikaturenmaler Leonhardt-Burmeister-Lyser verkrümelt, ein Individuum, das von Dramaturgie und Literatur gerade so viel versteht, wie der Esel von der Uhrmacherei. Wer so Etwas unter seiner Obhut kann über sich schreiben lassen und noch Geld dafür wegwirft, wahrlich, der ist kein Künstler, und noch dazu von Paul Jones, diesem Reidnagel am Körper der Literatur; von Leonhardt-Burmeister-Lyser, von Volkes und der Dresdener Schauspieler Gedulden Lessing der Neunhundertneunundneunzigste, das verdünnte Octilliontheilchen des wiederauferstandenen Geoffroy'schen Geistes.

Düsseldorf. Der Kunstverein hat für die Ermittlung des Thäters, welcher acht bis neun der schönsten Bilder der Ausstellung böswillig beschädigt, eine Belohnung von 50 Thalern ausgesetzt. Man erwartet, daß der Kunstverein werde den Schaden ersetzen müssen.

Finsterwalde. Ohnweit von hier fand ein Bauer auf seinem Felde einen vergrabenen Topf, welcher zwar nicht mit Dukaten, aber mit 800 wendischen Münzen aus der vorchristlichen Zeit angefüllt war. Der Schatz scheint zur Zeit des großen Vernichtungskrieges versenkt worden zu sein, denn die Münzen tragen zum Theil den Stierkopf, die beiden Raben (Odins), die Bildnisse Thors und der Sieva, oder das bloße Kreuz des deutschen Ordens. Leider ist nur noch die Hälfte des Fundes übrig, indem ungeschickte Hände die Münzen verschleuderten und ein Dorfschneider sie als Knopf-

platten benutzte. Ueber kurz oder lang werden daher wohl Alterthumsforscher und Münzsammler nach Finsterwalde pilgern und Jagd auf die Hosenkнопfe der Bauern machen.

Gotha. Das zweite Liederfest des Thüringer Sängerbundes wird am 12. August in den Umgebungen des herzoglichen Lustschlosses Rheinhardtbrunnen stattfinden.

Göttingen. Der Pianist Rud. Willmers hat hier zwei glänzende Concerte gegeben. Nach Beendigung des letztern, das einem wohlthätigen Zwecke gewidmet war, wurde ihm bei Fackelschein ein Ständchen gebracht, das über eine halbe Stunde währte.

Halle. Professor Dr. Caspeyres ist provisorisch ordentlicher Professor des deutschen Rechts in Erlangen geworden.

Hamburg. Der Bischof Dr. Eylert feierte in Eggendorf sein 50jähriges Amtsjubiläum. Potsdam, so wie seine Vaterstadt Hamm verliehen ihm das Ehrenbürgerrecht.

∴ Der Buchhändler Menck zu Hamburg ist bei dem schwedischen Commerz-Collegium um ein Patent für das von ihm erfundene neue System des Setzens beim Buchdrucken eingekommen, und hat in seinem Gesuche namentlich hervorgehoben, daß ein Setzer, wenn er erst eingeübt sei, durch diese seine Erfindung um ein Drittel der Zeit schneller arbeiten könne, indem das Setzen nach dem System für die eine oder andere Sprache statt bisher mit einzelnen Buchstaben, jetzt mit ganzen Wörtern, Sylben, doppelten und einfachen Buchstaben verrichtet werde.

Heidelberg. Ein ehrenwerther Mann, der Geheimerath von Leonhardt, hat das ganze Honorar seiner diesjährigen Sommervorlesung über Geologie den armen Webern zugewendet. Der berühmte Gelehrte zählt über 100 Zuhörer.

Karlsruhe. Die Regierung hat sich bereit erklärt, nicht nur kräftig zur Vernichtung des Hazardspiels in den Bädern mitzuwirken, sondern auch darauf anzutragen, daß das Lottospiel allgemein in Deutschland aufgehoben werde.

∴ Den Dienstkoten und Handwerksburschen ist der Eintritt in den Kursaal bei einer Geldstrafe verboten worden, worin Manche eine Verletzung des Staats-Bürgerrechts erkennen wollen.

∴ Der Gesetzentwurf zur Errichtung einer Landwehr soll nächstens vorgelegt werden.

∴ Die Deutschen auf der Insel Portorico haben Herrn von Isstein 298 Gulden 32 Kreuzer für die Familie des Professors Jordan in Marburg übersendet, und in einem Begleitungsschreiben ihre Theilnahme an dem Schicksale des würdigen Mannes ausgesprochen.

∴ Der Musikdirektor Gafner schreibt an einer neuen Biographie Beethovens.

Kissingen. Nirgends in Deutschland ist wohl das Theater besser bestellt, als hier. Melpomene verhält ihr Antlitz, wenn der Zettelträger herumgeht und die Mimen den Tempel der Kunst betreten, der Abends von einem Kronleuchter sein Licht empfängt, auf dem sieben Talglichter prangen. Der Chor besteht aus zwei Damen und vier Herren, und doch werden große Opern gegeben. Ja, hier geschehen musikalische Dinge, über die selbst Berlioz und Wagner erstaunen würden, und käme es darauf an, den „Feensee“ oder den „Rienzi“ in Szene zu setzen, binnen vier bis fünf Tagen ist Alles in Ordnung. Erfordert die Oper einen zweiten Tenor, so ist Holland durchaus nicht in Nothen, er wird herausgestrichen; verlangt sie einen zweiten Baß, weg damit, das ist überflüssiges Meubel. Wie steht es aber mit der zweiten Sängerin, die im dritten Akt ihre Leidensgeschichte zu erzählen hat und das Volk zur Rache auffordert? Geduld! da bringt ein Statist einen Brief heraus, wo Alles haarklein erzählt wird. Auf diese Art werden Szenen, ja im Nothfall ein ganzer Akt durch einen Brief abgemacht und dabei heißt es doch nach beendigter Saison: wir haben in Kissingen vor gekrönten Häuptern gespielt.

Königsberg. Die Gründung eines Lesevereins von Seiten der Studenten ist an den Statuten gescheitert, die man ihnen von Berlin aus zumuthete.

∴ Der König hat zu der bevorstehenden Jubelfeier der hiesigen Universität eine Amtstracht für die Professoren angeordnet. Sie besteht in sogenannten Lutherröcken, die in der Form nicht wesentlich von dem Prediger-Talar abweichen und soll nach den verschiedenen Facultäten in vier Farben getragen werden: für die Theologen violett, fast ins Schwarze spielend, für die Juristen purpurroth, für die Mediziner scharlachroth und für die Philosophen blau (preußisch-blau). Die Decane der Facultäten sind gehalten, diese verschiedenartige Amtstracht zu tragen, den übrigen ordentlichen Professoren ist es nachgegeben, statt derselben farbigen dieselbe Amtstracht in schwarzem Tuche zu tragen, bei welcher dann nur die Fütterung aus farbigen Stoffen zu nehmen ist, die mit den obengenannten Facultätsfarben übereinstimmen. Die außerordentlichen Professoren und

Privatdocenten haben das Recht zu derselben Amtstracht, bei welcher aber die farbige Fütterung wegbleibt. Die Kopfbekleidung ist für alle Facultäten gleichmäßig in einem runden Baret aus schwarzem Sammt festgestellt.

∴ Die hiesige deutsche Gesellschaft wird an dem hundertjährigen Geburtstage Herders, am 25. August, in dem großen Auditorium der Universität eine öffentliche Sitzung halten.

Leipzig. Der innere Bau und die Ausschmückung des Theaters naht sich dem Ende und die Vorstellungen werden am 15. August mit „Don Carlos“ beginnen. Das Ganze hat ein höchst freundliches Ansehen erlangt. Erweiterte Gallerien, einfache aber geschmackvolle Malerei, ein prächtiger von Frey in Dresden gemalter Vorhang, brillante Gasbeleuchtung, Alles dies vereinigt sich, um zu imponiren. Schon haben sich die meisten Mitglieder für Oper und Schauspiel eingestellt und kommen noch von allen Winden herbei. Schauspieler und Sänger sind die Herren Andree, Ballmann, Berthold, Bergmann, Bickert, Eicke, Franke, Guttmann, Henry, Kindermann, Klein, Lehmann, Linke, Marr, Marber, Meixner, Pohl, Pöchner, Richter, Saalbach, Stürmer, Ulram, Wagner, Wiedemann. Unter den Damen bemerkt man die Mad. Dessoir, Eicke, Günther-Bachmann, Forßing, Bergmann, Bickert, Koffka und die Fräul. Adolph, Baumeister, Bernhard, Bamberg, Höfler, Mayer, Steidler &c. Der Gesamt-Chor besteht aus 45 engagirten Mitgliedern, worunter sich prächtige Stimmen befinden, vorzüglich zwei Tenoristen, die Herren Ronetti und Rudolph. An der Spitze des Orchesters stehen Forßing und Neßer, Chordirektor ist Herr Günther. Mit solchen Kräften, die der tüchtige Direktor, Herr Dr. Schmidt, gewonnen, steht zu erwarten, daß unsere Bühne dreist mit den größten Hoftheatern Deutschlands in die Schranken treten kann.

∴ In der Expedition der „Signale für die musikalische Welt“ ist ein nettes Büchlein erschienen: „Taschen-Conzert, 100 neue und pikante Anekdoten aus der musikalischen Welt“, das Freunde der Tonkunst gewiß sehr amüsiren wird.

∴ Das „Leipziger Tageblatt“ enthielt folgende Anzeige: »Wir empfangen eine Partie ächter Havannah-Cigarren mit der Bezeichnung „Mystères de Paris“ und empfehlen diese preiswerthen Cigarren mit dem Bemerkten, daß die Packung Original und keine Nachwicklung ist. Schuchard und Planig.«

∴ Die Leipziger Gesangsvereine rüsten sich wacker zum großen Männergesangsfeste in Meissen, welches den 7. und 8. August stattfinden soll.

London. Die neueste Kunde, welche der zur Auffuchung und Erlösung des englischen Obristen Stoddart und Kapitans Conolly ausgegangene Dr. Wolff, unterm 15. April d. J. aus Merre, 230 englische Meilen von Bukhara, nach England gegeben hat, ist, mit Bezug auf die Erreichung seines menschenfreundlichen Zweckes, wenig erfreulich. »Ich höre überall« schreibt er, »daß Beide noch am Leben sind, auch ist es Thatsache, daß keine öffentliche Hinrichtung zu Bukhara stattgefunden hat; aber eben so gewiß ist es auch, daß sie, wenn noch am Leben, in dem elenden Gefängnisse Harum Seray schmachten, welches mit dem Harem des Umirs in Verbindung steht, und ihnen also alle Möglichkeit benommen ist, irgend Jemand von ihrer Lage in Kenntniß zu setzen.

∴ Unter den kostbaren Werken, welche bei der Versteigerung der Bibliothek des verstorbenen Herzogs von Suffex ausgedoten wurden, befand sich die erste Ausgabe der heiligen Schrift, das erste Werk, welches durch Guttenberg und Fust in den Jahren 1450 bis 1455 mit beweglichen Lettern gedruckt wurde. Nach lebhaften Geboten wurde diese Bibel endlich dem reichen Bibliophilen Leslie für die Summe von 190 Pfd. Sterl. zugeschlagen.

∴ In den Ausstellungssälen des polytechnischen Instituts zu London befindet sich gegenwärtig inmitten riesiger Maschinen aller Art auch eine Dampfmaschine mit allem Zubehör, welche so klein ist, daß sie auf einem Vierpfennigstücke Raum hat.

∴ D'Connell hat eine große literarische Arbeit begonnen: „Mein Leben und die Zeit“. Herr D Neill versteht bei ihm die Geschäfte eines Geheim-Sekretärs.

∴ Der Waverley-Ball hat in den Willis-Rooms stattgehabt. Einunddreißig Quadrillen repräsentirten die Mehrzahl der Scott'schen Romanfiguren bei diesem schönen Feste. Man zählte zwölf- bis dreizehnhundert Besucher des Balles, sämmtlich zu den angesehensten Personen der englischen Aristokratie gehörig. Der Ueberschuß des Ertrags, über 1000 Pfd. Sterl., wurde der Kasse des Subscriptionsfonds zu Gunsten des Walter-Scott-Denkmalß überliefert.

∴ Eine „Schülerzeitung“, von Knaben unter 14 Jahren geschrieben, redigirt, gesetzt und gedruckt, erscheint in einer Privat-Erziehungs-Anstalt zu Dulkeith-Hall.

∴ Die Kaffee-Einfuhr in England beträgt jährlich nahe an 30 Millionen Pfund. Davon war vor vier Jahren noch die Hälfte fremder Kaffee aus nicht brittischen Besitzungen; seitdem ist die Masse des Kaffee's aus brittischen Besitzungen, wahrscheinlich

aus Ceylon, so gestiegen, daß jetzt nur ein Drittheil aus fremden Ländern eingeführt wird.

∴ Die brittische archäologische Gesellschaft, welche in der zweiten Woche des Septembers zu Canterbury zusammentreten soll, und namentlich einen gewöhnlichen Verkehr zwischen den Alterthumsforschern und Geschichtschreibern in verschiedenen Theilen Englands sowohl als des Auslandes bezweckt, soll nach dem Muster der naturforschenden Gesellschaft eingerichtet werden.

∴ Die Brief-Dblaten mit der Aufschrift „Not to be Grahamed“, d. h. Dblaten von der Art, „daß die damit versiegelten Briefe nicht nach Grahams Manier geöffnet und wieder verschlossen werden können, ohne daß der Empfänger es merkt,“ machen viel Spaß und gehen reißend weg.

∴ Dem „Examiner“ zufolge soll Lord Ellenborough in Indien in Bezug auf die Brieveröffnung ein ähnliches System eingeführt haben, wie man es hier Sir J. Graham zur Last legt; die indischen Postbehörden hätten nämlich auf seinen Befehl alle Briefe von Personen eröffnen müssen, von denen Lord Ellenborough argwöhnte, daß sie tadelnde Berichte über seine Amtsführung an die Londoner Zeitungen abschickten.

∴ In dem großen Saale der Freimaurer-Halle wird die Marmorsäule des Herzogs von Suffer aufgestellt werden. Der Bildhauer Baily hat bereits das Modell vollendet.

∴ Herr Rothschild kauft hier viel Silber auf, welches nach dem Festlande gehen soll und angeblich dazu bestimmt ist, von zwei deutschen Regierungen zu neuen Münzen verwendet zu werden.

∴ Die Summe der in Irland für D'Connell durch freiwillige Subscription zusammengebrachten Gelder beläuft sich auf 28,000 Pfd. St.

Lübeck. Unter dem Namen „Germania“ hat sich hier eine Wallfischfang-Gesellschaft gebildet. Ihre Dauer ist vorläufig auf 15 Jahre, das Stamm-Kapital auf 525,000 Mark Cour. berechnet, welches Geld durch Aktien zusammengebracht wird.

Magdeburg. Von Eylerts „Charakteristik Friedrich Wilhelms III.“ ist die vierte Auflage und in London eine englische Uebersetzung erschienen. In Paris wird an einer französischen Uebersetzung gedruckt.

Mailand. Die Sängerin Henriette Nissen ist für die Winterfaison in Petersburg engagirt. Sie bekommt für diese sechs Monate 30,000 Francs und außerdem noch ein halbes Benefice, was vielleicht auch noch 6000 Francs abwirft.

∴ Nach der „Gazetta musicale di Milano“ haben in den letzten dreißig Jahren von allen Opern Webers „Freischütz“, Rossini's „Tancred“ und Meyerbeers „Robert der Teufel“ die zahlreichsten Vorstellungen erlebt.

Montpellier. Ein höchst befriedigender Versuch einer Beleuchtung mittelst der Volta'schen Säule ist hier gemacht worden. Die Säule war in der Citadelle errichtet, und der Schein, welcher sich von derselben verbreitete, war so lebhaft und glänzend, daß die Augen der Spaziergänger, welche auf der Esplanade mehr als 600 Schritte davon entfernt waren, das Licht kaum zu ertragen vermochten. In dieser Entfernung zeichnete sich der Schatten, wie im Sonnenschein, nur in etwas weniger scharfen Umrissen. Man konnte am Eingange der Esplanade ohne Mühe einen Brief lesen.

München. Dem Zerstörer Magdeburgs, Tilly, wird hier ein Denkmal als Kriegsheld gesetzt werden und hat der Guß in der königlichen Erzgießerei schon begonnen.

∴ Der ehemalige Antistes Hurter aus Schaffhausen wird hier seinen Wohnsitz aufschlagen.

Neapel. Die preussische Kriegscorvette „Amazone“, Kapitän Holmfeld, ist von Toulon hier eingetroffen; es ist das erste preussische Kriegsschiff, welches je in diesen Gewässern erschienen ist und erregte daher vielfache Aufmerksamkeit.

∴ Die verzinsliche Staatsschuld Neapels betrug am 1. Juli 86 Mill. 299,380 Ducati.

New-York. Die homöopathischen Aerzte hielten hier eine große Versammlung, in welcher die Bildung eines Vereines beschlossen wurde. Die Zahl der homöopathischen Aerzte in den vereinigten Staaten beläuft sich nahe an 500.

Oporto. In der hiesigen Umgegend hat man einen desertirten Soldaten aufgegriffen, der sich seit zwei Monaten im Lande herumtrieb und die Rolle des Don Miguel spielte, wobei er geruhete, Huldigungen und Gaben in Empfang zu nehmen und dafür Titel und Versprechungen auszutheilen. Er wurde in dem Momente festgenommen, als er eben in dem Hause eines reichen Gutsbesizers die Erlaubniß zum Handkuß gab.

Paris. Noch immer beschäftigt das neue Telegraphensystem des Herrn Euvremont Genon die diplomatische und gelehrte Welt. Diese Maschine, welche Tag und Nacht arbeitet, gewährt unter Anderm den Vortheil, daß sie die Depeschen wenigstens zehn

Mal schneller befördert, als das bisher übliche Instrument. Der neue Telegraph kann im Ganzen täglich 145,000 Wörter expediren.

∴ Der große Diamant, „der Regent“, von 136 $\frac{1}{4}$ Karat, welchen Napoleon einst in seinem Degenknopfe trug und den man 3 Mill. 700,000 Francs an Werth schätzt, dient jetzt als Griff für das königliche Siegel. Der Diamant ist jetzt hundert Jahre im Besitze Frankreichs und hat, wenn man von dem in demselben ruhenden toten Kapital Zins auf Zins schlägt, bereits 40 Millionen Francs verschlungen.

∴ Der Tag des Bastillesturmes, der 14. Juli, ist auch in diesem Jahre wieder durch einen Aufzug nach dem Bastilleplatz gefeiert worden.

∴ Im vorigen Jahre wurden der Post 114 Millionen 200,000 Briefe übergeben, von welchen indes über 3 Millionen nicht bestellt werden konnten. Die Post nahm für Briefporto 41 $\frac{1}{2}$ Millionen, für Zeitungsporto 2 Millionen 400,000 Francs ein.

∴ Bei den Ausgrabungen, Behufs der Anlage eines Abzugskanals unter den Straßen der kleinen Brücke und St. Jacob hat man zuerst einen großen Theil des Fundaments vom Petit-Chatelet, einer vormaligen Festung, die nachher als Gefängniß benutzt worden ist, und unter diesem, wie es die großen Backsteine beweisen, einen römischen Bau gefunden.

∴ Die Mode, sogenannte „matinées dansantes“ zu geben, greift immer mehr um sich. Gewöhnlich dauert so eine Morgengesellschaft von Nachmittags 2 Uhr bis Abends 8 Uhr.

∴ Die „Nation“ ist nach 15 Tagen wieder erschienen.

∴ Staudigl ist für die große Oper engagirt.

∴ Die Luftschifferin Bartet, die mit ihren Luftfahrten bereits verschiedenes Unglück erlebt hat, ist so unglücklich gewesen, bei einer Luftfahrt von Pau aus in den Strom zu fallen, doch wurde sie auch dies Mal gerettet.

∴ Alexander Voucher, der Nestor der Violinspieler, bekannt durch seine frappante Aehnlichkeit mit Napoleon, ist wieder in Paris angekommen, nachdem er unter enthusiastischer Aufnahme die Provinzen durchstreift.

∴ Ludwig Spohr ist hier eingetroffen.

∴ Die Schauspielerin Rachel hat sich bei Marty ein schönes Landgut gekauft.

∴ Jules Janin wird einen Ausflug nach St. Petersburg machen.

∴ Der Akademiker Fauriel ist, 63 Jahre alt, gestorben.

Wassau. Die von dem hiesigen Bischof Hossstädter erschienene Selbstbiographie erregt viel Interesse. Das Büchlein zerfällt in zwei Haupttheile: Welt und Kirche. Im ersten Theil wird des Bischofs Abkunft, muntere Jugend, fideles Studentenleben, juristische Laufbahn, und im zweiten seine Bekehrung, Wahl des geistlichen Standes und Erhebung auf den bischöflichen Stuhl besprochen.

Vesth. Als der Sänger Ronconi in „Beatrice di Tenda“ mit außerordentlichem Beifall aufgenommen wurde, sagte man sich, daß die Direktion des Nationaltheaters zwanzig neue Besen habe ankaufen lassen, um alle die Rosen und sonstiges — Grünzeug zusammenkehren zu lassen, welches bei Gelegenheit dieses Gastspiels auf die Bühne fallen dürfte.

∴ Der projektirte Donauhafen, dessen Bau einer Aktiengesellschaft überlassen werden sollte, ist Gegenstand ernster Berathungen geworden. Die Stadt will das wichtige und für die Zukunft äußerst vielversprechende Werk selbst übernehmen.

Petersburg. Unter den Platinageldsorten, welche aus der russischen Münze hervorgehen, zählt man 3,168,572 Rubel, die seit dem Jahre 1826 geprägt worden sind.

Prag. Herr Professor Heger aus Wien wird nächstens hier einen Lehrcursus über die Stenographie eröffnen.

∴ Das gedruckte Gedicht, worin die Arbeiter in Böhmen zum Aufstande ermuntert wurden, ist in böhmischer Sprache geschrieben und führt den Titel: „Pisen na rebeli“.

Riga. Die Bildung eines naturwissenschaftlichen Vereins ist im Werke. Erfolgt, wie nicht zu bezweifeln, die Bestätigung der Regierung, so will der Verein fünf Sektionen: für die Zoologie, Botanik, Mineralogie, Physik und Astronomie, und für die Chemie bilden.

Rom. Die Academia Tiberina hat den Herrn Ludwig Schmidt von Lübeck zu ihrem Mitgliede ernannt.

∴ Der vor Kurzem verstorbene Componist Baini, Direktor der päpstlichen Kapelle und einer der tiefsten Kenner alter Kirchenmusik, hat seine reiche musikalische Bibliothek der Kunsliteratur dadurch erhalten, daß er sie der zugänglichen Bibliothek des Dominikanerklosters S. Maria sopra Minerva testamentarisch vermacht hat.

Wostock. Bei unserer Universität ist der botanische Garten als überflüssig erachtet worden und man hat ihn daher eingehen lassen.

Trier. Gegenwärtig wird hier ein Fest begangen, das geeignet ist, uns so recht in die gute alte Zeit zurück zu versetzen. Der Rock Christi, auch Gottesrock genannt, ist zur Schau ausgestellt. Bäcker, Fleischer, Gastwirthe, Alle spekuliren auf die Fremden, die zur Anschauung und Verehrung dieser Reliquie sich auf die Beine machen werden, da durch ein bischöfliches Rundschreiben sämmtlichen Gläubigen, welche zur Vorzeigung des heiligen Rockes pilgern, und dabei etwas zur würdigen Ausstattung des Doms beitragen, auf ewige Zeiten vollkommener Ablass bewilligt wird.

Triest. Das Kettich'sche Ehepaar aus Wien gastirt hier mit großem Erfolg. Ein Journalist nennt Mad. Kettich in seinem Eifer „eine ausgezeichnete Primadonna der dramatischen Redekünste“.

Wien. Der Kapellmeister Otto Nicolai hat vom Könige von Preußen den rothen Adler-Orden vierter Klasse erhalten.

∴ Die Excesse in Böhmen und Schlessien erregen die Aufmerksamkeit der Regierung in hohem Grade. Ein Comité bei der Hofkanzlei soll nach gepflogener Untersuchung hierüber Bericht an den Staatsrath erstatten.

∴ Der Kapellmeister Guhr aus Frankfurt, der gleich Berlioz Reiseberichte zu schreiben versucht, trifft doch hier und da manchmal den Nagel auf den Kopf. Ueber die Wiener Oper des kaiserlichen Theaters am Kärnthnerthor sagt er: »Die Kunst liegt hier, gerade herausgesagt, gewaltig im Argen! Das Hofoperntheater ist einem Italiener mit einem jährlichen Zuschusse von 72,000 Gulden C. M. und 1000 Gulden für die kaiserlichen Logen, während der vom 1. April bis Ende Juni dauernden italienischen Oper, bei welcher für eine Loge das dreimonatliche Abonnement 1120 Gulden rhein. kostet, zur Administration übergeben. Die Künstler des Orchesters sind bei ungeheurer Arbeit sehr mittelmäßig bezahlt, und doch sagte mir einer dieser Herren: Wir würden uns von Herzen gern jeder Anstrengung und Arbeit unterziehen, wären wir nur nicht verdammt, Jahr aus Jahr ein diesen italienischen Firtelanz herunterzuspielen; denn nur selten sind wir so glücklich, Mozart'sche oder andere Compositionen guter deutscher Meister mit unsern Tönen zu beleben. Ist die italienische Saison vorüber, so fangen die deutschen wieder mit „Norma“ und der „Nachtwandlerin“ an und hören am Schlusse des Jahres regelmäßig mit „Puritaner“ und „Montecchi“ oder dergleichen auf. — Bedeutende Componisten ersuchten mich, ihre Simphonien doch in Frankfurt aufzuführen, da man in Wien nicht den geringsten Sinn für diese Gattung Tonstücke hätte.

∴ Der Hofkapellmeister Gänsbacher, ein Schüler Salieri's, ist gestorben. Als Autor vieler geschätzter kirchlicher Compositionen hat er sich einen rühmlichen Namen in der Musik erworben.

∴ Joh. N. Vogls ehrenwerthe Dichtungen, „Alänge und Bilder aus Ungarn“, sind in zweiter vermehrter Auflage erschienen. Die erste Auflage dieser Dichtungen hat bereits der russische Dichter Daldowsky in seine Landessprache übertragen und mehrere Lieder der Sammlung, als: „Eljen a Kyraly“ sind sowohl in London als Paris in gelungenen Uebersetzungen bereits Lieblingslieder in dortigen Circeln. Componisten, die Lieder suchen, finden hier ergiebige Ausbeute.

Wiesbaden. Was Viele für ein Ding der Unmöglichkeit gehalten, ist ins Leben getreten. Die Stockhiebe sind hier bereits seit sechs Wochen wirklich eingeführt. Der diesfallige Generalbefehl ist allen Offizieren und Soldaten bekannt gemacht worden. Die höchste Zahl der Hiebe sind hundert; das ist sehr gnädig, damit kann Einer zufrieden sein.

Würzburg. Die „Würzburger Zeitung“ macht, in Betreff des verletzten Briefgeheimnisses in England, darauf aufmerksam, daß die Stuttgarter Zollvereins-Conferenz-Beschlüsse auf unerklärliche Weise vier Wochen früher in den englischen Zeitungen bekannt wurden, als in Deutschland, und daß dies wahrscheinlich nur durch die heimliche Brief-erbrechung auf der englischen Post geschehen sei.

Zürich. Für die Familien der Verunglückten und Hilfsbedürftigen, welche nach den traurigen Walliser Ereignissen in die größte Noth geriethen, sind bedeutende Summen eingegangen. Fast alle liberalen Blätter Zürichs forderten dazu auf, und das literarische Comptoir in Zürich und Winterthur bemerkte bei seiner Gabe: für die unter dem Joche des inländischen und ausländischen Jesuitismus leidenden Unterwalliser.

Geschwind, was giebt's Altes?

— Als am 17. December 1790 der Kaiser von Marocco in eigener Person vor Ceuta in Spanien erschien, schickte ihm der Gouverneur eine Uhr, ein silbernes Becken, 12 Stück feine Leinwand, 12 Stück Messeltuch, verschiedene Stücke feine Tücher, Thee zc.

zum Geschenk, und fügte noch 4 seidene Schnupftücher bei, worin sich in jedem 1000 Realen befanden, um dieses Geld unter seinem Gefolge vertheilen zu lassen. Der Kaiser empfing die Geschenke zu Pferde, während von beiden Seiten Kanonen abgeseuert wurden.

— Vom Papst Calixtus III. rührt die Sitte her, des Morgens, Mittags und Abends die Betglocken zu läuten, indem er Denen, die bei dem Zeichen der Betglocken drei Pater Noster und drei Ave Maria's für den glücklichen Fortgang der christlichen Waffen gegen die Türken beten würden, eine Indulgenz auf drei Jahre verhiess.

— Im Jahre 1415 schrieb der Herzog Johann Münsterberg an die Sechsstädter: »Wisset, ihr Städte Görlitz, Bittau, Lauban, Kamenz und Reichenbach, daß wir euer Feind sein wollen. Gegeben, da er geschrieben ist.«

— Als die Gesellschaft der Constitutionsfreunde zu Marseille Kunde erhielt, daß der Abbé Raynal, dessen Brustbild sie in ihrem Versammlungsaal aufgestellt, eine Adresse an die Nationalversammlung gegeben, wurde beschlossen, daß das Brustbild dieses ehemaligen Philosophen und nun wieder Priester gewordenen Mannes auf dem Krankenwagen in das Zollhaus gebracht werden solle, was auch am 8. Juli 1791 mit aller Feierlichkeit geschah.

— Am 16. Mai 1791 beliebten die Weiber zu Colmar in der Kirche Spektakel anzufangen und sich gegen den neuen Bischof mit Gewalt aufzulehnen, indem er einige strafbare Predigten in Beziehung der Weiber gehalten hatte. Sogleich ließ der General von Wittinghofen vier tüchtige Feuersprizen mit Wasser füllen, vor der Kirche aufstellen und den Weibern bekannt machen, daß bei der leisesten Bewegung ohne Gnade und Barmherzigkeit unter sie gespritzt werde. Die Sache that ihre Wirkung.

— Wenn in frühern Zeiten zu Mühlhausen eine Frau die andere verklagt oder mit ehrenrührigen Worten angegriffen hatte, und es ward erwiesen, daß Alles fälschlich war, so ward der Thäterin ein Stein von ungefähr 30 Pfund Schwere an den Hals gehängt, welcher Stein wie ein Weibskopf, mit einem Vorlegeschloß an der ausgestreckten Zunge, gebildet ist, in welchem Schmucke sie die Stadtknechte am Wochenmarkte, wo das meiste Volk versammelt war, Andern zum warnenden Beispiel herumsführten.

— Die Gustel von Blasewitz, welche Schiller in seinem „Wallenstein“ verewigt, war des Gastwirths allerliebste Tochter in dem Dörfchen Blasewitz bei Dresden. Sie führte in der That den Namen Gustel, heirathete später einen geachteten Mann in Dresden und — lebt daselbst noch jetzt als hochbetagte Wittwe.

— Die Lyker, ein Völkchen in Kleinasien, sollen von der genealogischen Methode aller andern Völker abgewichen sein. Sie nannten sich nämlich nicht nach ihren Vätern, sondern nach ihren Müttern. (Da haben sie gewiß sehr zuverlässige Stammbäume gehabt.)

— Einst hatte man gegen den Cardinal Mazarin ganz abscheuliche Sachen drucken lassen. Eines Tages gab er Befehl, alle Exemplare der Schandschriften wo möglich aufzutreiben und einzubringen, um sie zu verbrennen. Man bekam einen ziemlichen Vorrath. Als er sie hatte, ließ er sie — verkaufen, aber ganz unter der Hand; das brachte ihm 10,000 Thaler ein und gab ihm noch obendrein viel zu lachen.

Treffer und Nieten.

* Der Bürgermeister Charlier Dodomon, ein Seitenstück zu van Bett in Vorhings „Gzaar und Zimmermann“, starb ohnlängst in Schaerbeck bei Brüssel. Als Oberhaupt der Stadt war er mit der Führung der Civil-Register des Ortes beauftragt, welche er indeß in großer Unordnung hinterließ, um so mehr, da er wegen häufigen und anhaltenden Krankseins dem Amtsdienere eine Masse Blanketts übergab, welche dieser vorkommenden Falls nach Belieben ausfüllen mußte. Der getreue Diener fertigte das amtliche Zeugniß vom Tode des gestrengen Herrn Bürgermeisters aus und zwar — mit dessen eigenhändiger Unterschrift.

* Ein Leipziger Schöngeist (?), Namens St., der sich Dramaturg des Rigauer Stadttheaters nennt, hat unter seinem Namen auf der Visitenkarte noch die Buchstaben D. D. anbringen lassen. Das heißt nun nach seiner Uebersetzung: „Deutscher Dichter“. Der „Charivari“ aber übersetzt es: „Defecter Dummkopf“.

* Ein Schneider, welcher das hitzige Fieber gehabt, mußte darauf zur Cur in ein Bad reisen. Der Polizei-Expedient, der sich sehr der Kürze befleißigte, schrieb daher: „Reisepaß für den hitzigen Cur Schneider X. Nöthigen Falls Schutz und Hilfe angedeihen zu lassen.“



[Faint, illegible text on a small label in the bottom right corner]